

Segeltörn mit der „Karen“ vom 30.4. bis 6.5.2011
Kopenhagen statt Karlskrona

Greifswald/ Ladebow.

Freitags abends wie immer: Grillparty.

Rita ist DIE Sich-Auskennerin, sie arbeitet in einem Bioladen - für mich der Feinkostoberklasse - und weiß, in welches Regal man greifen muss. Sehr, sehr feine Käsesorten werden mit Paprika angerichtet, in meinem Diätprogramm zur BMI - Verringerung „ein Kracher“, wie mein Sohn (10) zu sagen pflegt.

Der nächste Morgen beginnt ebenfalls sehr kulinarisch und erlesen Ein Frühstück mit Jogi-Tee, ich bleibe lieber bei meiner speziellen Kaffeemischung, Joghurtsorten aus natürlich reinster biologischer Gärung, Müsli und Brotaufstrichen mit so exotischen Namen wie die vergessener Inselreiche der Südsee.

Dieser Trend hielt übrigens täglich bis gegen 14.00 Uhr durch. Danach wurde sehr deutlich mit Hanuta, Kinderschokolade, Bounty, Marsriegeln und all dem süßen Zuckerwerk der transnational agierenden Nahrungsmittelkonzernmultis nachgetankt. Merke! Kraft muss von irgendwo herkommen und die CELEBRATIONBOX der Oskar Crew stand arg in der Kreuzpeilung unserer Backschaft.

Wir zirkeln uns zeitpunktgenau durch die Wiecker Brücke und haben nach wenigen Kabellängen das erste freie Wasser vor uns. Noch in der Dänischen Wieck setzen wir die Segel und treiben in Richtung Strelasund davon. Valentin sieht die Küste Rügens das erste Mal aus dieser Himmelsrichtung. Wir machen Druck und Dampf, um noch am Mittag durch die Ziegelgrabenbrücke zu passen. Auch hier zeitpunktgenau durch und ab nach West- Nordwest durch schwierige Fahrwasser in die Ostsee.

Der Bock. Habe ich oft auf heimischen Seekarten betrachtet, immer etwas geheimnisvoll. Mein Onkel hatte dort eine der Inseln ganz allein für sich und seine Frau. Er war Vogelkundiger- ich meine damit auch Ornithologe- und er betreute dort eine Beobachtungsstation.

Tatsächlich stehen die Möwen direkt neben unserem Seezaun, während wir das enge Fahrwasser in Richtung Ostsee entlangschlängeln. Irgendwann kommt ein Bagger vorbei getrieben, der Fischgräten siebt, oder Steine, oder Gold, oder Diamanten.

Wir hangeln uns weiter bei mäßigen Winden durch kristallklares Wasser- man kann bis zum Grund sehen- an der Westküste Hiddensees entlang. Ich denke, man muss nicht bis in die Coralsea, um bluewatersailing zu erleben. Hiddensee kann's auch und man muss nicht so schwitzen. Wir treiben an der Westküste entlang. Jeden Moment gewärtig, dass uns hohe See der tagelangen Nord- Ostwinde um die Ohren schlagen kann. Ich habe mich sicherheitstechnisch voll präpariert und erinnere die Crew an die Schwimmwesten. Jemand protestiert, lamentiert, wahrscheinlich genervt von Seekrankheit und beständigem „Kotzerunterschlucken“....., verschwindet unter Deck.

Vor uns liegt die See. Ein Augenblick des Erwachens. Tagtägliches Einerlei zu Hause verschwindet hinter der Kimm und erscheint uns mit all seinen Absurditäten allenfalls noch wie ein Trugbild schlechter Träume. Jetzt beginnt die einzige Realität des Lebens. Wir segeln!

“bring me to that horizon ...” hat Kaptain(!) Jack Sparrow diesen Moment genannt. Der Dornbusch querab und nix rumpelt im Karton. So hätten wir auch das Landtief schaffen können und wären unserem eigentlichen Expeditionsvorhaben Hanöbucht und Karlskrona deutlich näher gekommen.

Aber nun segeln wir gelassen über eine bleischwere Dünung weiter nach Klintholm/ Mön, wo wir am späten Abend festmachen. Kein Funkkontakt lies sich herstellen.

Die Oskar hat beim abendlichen Bakken und Banken mit Pellkartoffeln, Leinöl und Quark unser Anlegen nicht ´mal bemerkt.

Kurs Nord!

In der Faxebucht, die wir wie immer ohne ein Faxe Bier (meine favorisierte Sorte) kreuzen, kommen wir wieder besser voran. So richtig Spaß macht es aber nicht. Erst als wir weiter nach Rödvig abbiegen, um die Oskar wieder einigermaßen zu sehen, packt uns der Übermut. Wir haben den Blister gesetzt und bringen noch ein gutes Stück der Genua raus, so etwa bis Sturmfock- Größe. Das hat die Welt noch nicht gesehen. Und für mich seit mehr als 24 Jahren das erste Mal wieder mit zwei Vorsegeln unterwegs. Tja, da kommen wehmütige Gefühle auf: „...so war dat domals...“

Die Oskar dümpelt etwa 2 Meilen vor unserem Bug vorbei, ohne unsere schicke Besegelung und dieses grandiose Schauspiel wahrzunehmen. Schade, es war der Versuch wert. So viel Tuch auf so´nem kleinen Schiff.

Wir sind dennoch die Ersten im Hafen. Die Oskar hat sich offenbar noch den Luxus gegönnt, ein paar Dorsche anzulocken. So richtig hold war uns das Fangglück bei dieser Reise nicht. Meine Angel hat sich nicht ein einziges Mal gebogen.

Rödvig Haven.

Ein Hafen in der Vorsaison. Eben ein Hafen. Gut genug, um wenigstens mit Duschmarke am nächsten Morgen duschen zu gehen. Die Dusche Nr.1 läuft pro Marke etwas kürzer, kolportiert man, während ich unter der Dusche stand. Es war die Nr. 1.

Dennoch erfrischt und rasiert freue ich mich auf einen kurzen Schlag nach Kopenhagen. Der Nyhavn bei Sonnenuntergang hat sowas Magisches, etwa so wie Hammerodde, oder Toledo, oder NewYork am Madison Square.

Die Fahrt dauert nicht lange, wir lagen stellenweise vorn. Nur, dass der Jockel nachgeholfen hat, wir fanden das nicht besonders sportlich. Aber immer nur Wind auf der Nase und so enges Fahrwasser und dann ein neues Ziel, ja fast eine Vision vor den Augen, das Mölle am Kattegatt heißt.

Ich nutze die Gunst der Stunde und schieße Sextant-genau

02.05.2011, =11:16:53,14UTC einen Winkel = $44^{\circ} 35,6^{\prime}$, gegisster Ort war $N55^{\circ}14,8^{\prime}$ und $E012^{\circ} 31,15^{\prime}$.

Mal sehen, wo wir gewesen wären, wenn der Ami sein GPS Monopol abgeschaltet hätte.

Ich füttere zu Hause mein Programm mit den Messungen und erhalte eine Sonnenhöhe bei $50^{\circ}03,4$. Das sind immerhin $6,5^{\circ}$ Differenz, rund 400 sm zu weit nördlich! Na, das kann ja noch lustig werden.

Mal eine kleine Statistik am Rande, die man machen kann, wenn man ein Logbuch führt:

Wir haben 270 sm über Grund zurückgelegt, von Station zu Station, waren 54,25 h von den Leinen los, haben damit eine Durchschnittsgeschwindigkeit von ca 5kn erreicht, hätten bei ständiger Fahrt einen Aktionsradius von 840 sm gehabt und hätten es damit etwa bis zu den Ahlandinseln oder Shetland Inseln in der Nordsee geschafft. Wenn wir sie denn mit meiner Sextantnavigation gefunden hätten.

Kopenhagen.

Wir liegen wieder standesgemäß im Nyhavn, endlich.

Ich sitze im Cockpit und nippe gedankenversunken an meinem Bierbecher. Eine Blondine kommt angeradelt. Sie hält kurz vor unserem Liegeplatz und beugt sich über

den Lenker, irgendwas funktioniert nicht am Vorderrad. In Gedanken gehe ich im Nyhavn spazieren. Er ist sehr alt. Ich bin plötzlich vor 200 Jahren hier. Segler aus aller Welt haben fest gemacht. Der Wald ihrer Masten und Rahen ist ein undurchdringliches Gewirr mit Leinen, Spieren und Blöcken. Die Sonne geht gerade unter und zaubert ein gold- rot- weißes Feuer- und Lichtspiel ins glitzernde Wasser und auf die Fassaden der Häuser und Speicher, die mit bunten Fensterläden und kleinen Kränen, die aus winzigen Giebeln ragen, verschwörerische Gassen bilden und der Pier und den Brücken einen Rahmen geben, wie ein Bild von Friedrich. Kinder tollen umher. Frauen stehen mit Körben da und plaudern. Männer tragen schwere Kisten mit irgendwas drin und große Fässer werden über das Katzenkopfsteinpflaster geholpert. Aus Kneipen klirrt Lärm und über allem liegt der Duft des Meeres und dieses Licht eines schönen Frühlingabends mit all der Hoffnung und Sehnsucht, die man haben kann.

Und wie ich das so betrachte, finde ich es ist nun höchste Zeit meinen Blick aus dem Dekolleté der Radlerin zu nehmen.

Die kleine Meerjungfrau im Hafengebiet. Sie ist nicht sehr groß, aber ein Juwel und das Nationalheiligtum der über 5 Millionen Dänen. Mit Recht denke ich. Cornell gibt mir Nachhilfe zum Märchen der kleinen Meerjungfrau. Ein wirklich rührendes Märchen über Liebe, Enttäuschung und Tod. Wie das Leben eben so ist. Warum muss Liebe aber immer so schmerzlich sein?

Ich schlendere in die Altstadt und kaufe im Magazin du Nord ein paar Mitbringsel für meine Jungs. Das Magazin kennen sie aus Olsenbande- Filmen und das Hallo wird mächtig gewaltig sein.

Ich setze mich abends noch mit meinem SSB- Empfänger an den Schleptopp um via Radio-Funk-Telex einen Wetterbericht vom DWD einzufangen. Antenne ausgerollt, JVCComm geladen, Frequenzen eingestellt und siehe da: Er schreibt uns Wettertext auf den Bildschirm. Buchstabe für Buchstabe Navtex. Das erste Mal, dass das so klappt. Ich bin verblüfft, verblüffter als man bei den ersten Übertragungen des Hellschreibers sein konnte.

Der nächste Tag bringt uns nach Vikhög. „Nomen est omen“ gibt Uwe zum besten. Nicht lange die Überfahrt, eigentlich mehr ein Verholen in flachere Hafengewässer und zum Seglerheim der Vikhög- Segler.

Zwischendurch haben wir Kumpel 006, den angeblich eingebauten Autopiloten, reanimieren wollen. Im Öresund zog er aber eigenwillig ein paar sehr enge Kreise, schöne Kreise, perfekte Kreise, ohne dass er unsere eigentlich gewollte Richtung auch nur annähernd einschlug. Mit einem Fingerknips am Hauptschaltpaneel legen wir ihn schlafen, bis ihn irgendjemand am nächsten Morgen wieder wecken wird.

Vikhög.

Der Hafenmeister stellt uns Grill, Clubraum und alle sanitären Einrichtungen offen. Wir feiern bis in die späte Nacht. Wir bekommen einen Stander geschenkt, der Stander des örtlichen Segelclubs. So nette Menschen findet man nicht oft auf der Welt. Die drei Gitarreros klampfen, was das Zeug hält und eine “Wendnesdaynight in Vikhög” mit Andreas Rux, Frank Kunkel und Valentin Vollmer könnte in die Schallplattengeschichte der Welt eingehen.

In diesem Hafen erreiche ich den bisher höchsten nördlichen Punkt auf meiner Reise über die Meere und mein Weltenhorizont spannt sich nun von N55° 43,9′ bis S61° 30,5′ (das war 1978/1979 bei Elephant Island - Clarence Island , South Shetland Is., Antarktis)

Öresund.

Wir zeigen, was wir wirklich drauf haben, und legen unter Segeln ab, segeln noch durch das enge Hafenbecken, segeln weiter ins tiefere Fahrwasser und sehen irgendwo an der Kimm (das ist der Bereich des Horizonts, wo sich Wasser und Himmel treffen, oder trennen - je nachdem, wie man es sehen will) ... sehen wir die riesige Öresundbrücke.

Wir passen mit unserem riesenhohen Mast gerade so durch. Die Oskar segelt weit hinter uns durch und hat wohl einen viel, viel kleineren Mast, denn bis zur Durchfahrtshöhe hätte man noch eine weitere Oskar draufstellen können.

Vor dem Falsterbrokanal geben wir uns eine V.O.R.- Regatta mit all diesen bösen Tricks, die man so drauf haben muss, wenn man dem Kontrahenten die Tour aber so richtig ordentlich vermässeln will. Wir kassieren Oskars Vorteil mit eingeklappter Schraube und einer schnelleren Fahrt unter Segeln, in dem wir Raumschots und mit Vollzeug dicht hinter ihnen lavieren; Valentin mit viel Schneid immer drauf bedacht, sie schön im Windschatten zu halten. So berauben wir sie ihres Vorteils und können gemächlich mithalten. Bis- tja- bis schließlich unsere Eigenkonstruktion von Niederholertalje am Anschlag des Blisters mit einem unerhörten Schlupp einen schönen parabolistischen Bogen abflog und sich auf und davon ins Meer macht. Der Blister weht nun für alle Welt weit sichtbar schön, schön, schön aus und verschenkt unseren einzigen Trumpf. Die Oskar zieht unhaltbar davon. Sie hat ihren Wind wieder eingefangen. Wir basteln indes hektisch an einer Lösung und kommen immer noch recht gut voran. Wir lernen: der Kreuzknoten ist kein Seemannsknoten! Na ja, zu meiner Zeit war´s noch einer...

Die Fahrt hat uns etwas übermütig gemacht.

Der Falsterbrokanal ist nicht sehr lang und erst recht nicht sehr breit. Ich nehme kurz entschlossen das Ruder in die Hand und will die wenigen Meter steuern. Lässig klemme ich mein Knie zwischen die Speichen, so wie ich es immer mache, wenn mich der Hochmut treibt. Doch, WAS IST DAS!/? Irgendjemand greift mir unsichtbar ins Rad und dreht HART STEUERBORD. Ich versuche erschrocken gegen zu drehen... erfolglos, komme nicht gegen den Widerstand an. Wir rasen vierkant auf die steinige Uferböschung zu, ich höre schon das Gelcoat kratzen, das Laminat splintern...Hilfe, wir werden sinken!!

Da greift Uwe beherzt unter mein Knie und schaltet den aktivierten Autopiloten aus. Gerettet!

Im Kielwasser sehen wir einen schönen Haken. Den hektischsten, spitzesten und komischsten meiner gesamten Seefahrt.

Mein Knie. Keine Absicht. Irgendjemand hat den Autopiloten am Paneel wieder eingeknipst.

Nach Durchfahrt des Falsterbrokanals legen wir uns auf den Steuerbordbug und ziehen gelassen mit guter Fahrt und Blister der Oskar ein weiteres Mal davon. Ab Höhe Trelleborg briest es etwas auf und die Wellen werden zusehends höher.

Hackwellen nennt der Seebär das. Der Blister zieht den Bug nicht wirklich nach oben, in den ersten Surfs wird die Ruderwirkung immer schwerer kontrollierbar. Wir beschließen den Blister einzuholen. Uwe will aber noch ein paar Meter mit voller Fahrt nehmen. Da legt sich der Eimer zur Seite. Das Ruder reagiert nicht mehr. Der Blister schlägt zweimal zusammen, klatscht vor Vergnügen und raaaatzsch----raaaaaaaz war der Hals nackig. Wir bergen den Rest in Fetzen so schnell es geht, damit das Ding nicht noch Totalverlust wird.

Peinlich, peinlich. Ich schon wieder!

Und das auf Höhe von Gislövsblä! Und diese Gegend kenne ich! Irgendwo liegt hier eine Schiffsschraube am Grund. Von mir im Hafen versenkt. Ich sehe noch heute

diesen Anblick vor mir: wie die Jungs vorn am Bug eine Art Badenudel von Seezeichen versuchen zu umklammern, um panikartig zu verhindern, dass unser maschinenhilflos treibendes Schiff auf die fünftonnenschweren Steine der Hafemole zutreibt, um sich dort im Sturm und den Wellen zu zerreiben. Wir hatten Glück, dass uns Fischer auf den Haken genommen haben.

In Zukunft werde ich diese Ecke meiden, sie ist mein ganz persönliches Bermudadreieck.

Jedenfalls drehen wir nach Torp ab. Nicht ohne einen weiteren Haken zu schlagen, um diesmal einen Fender einzufangen, der klammheimlich desertiert war.

Torp.

Sehr kleiner Hafen. Südspitze Schwedens. Hier wurde auch der legendäre Schwedentrunk erfunden, oder zumindest sein „Aroma“ entwickelt. Wir sehen uns beschämt um und ich spüre regelrecht die gegenseitigen Verdächtigungen. Jeder zeigt in Gedanken auf jeden.

Dicke schwarze Algenbatzen blubbern aus den trüben Untiefen des Hafenbeckens empor. Es stinkt nach Methan und man sollte vorsichtig sein, wenn man seine Kippe ins Wasser schnipst. Man könnte als Neger mit ´ner Harfe in der Hand wieder aufwachen.

“... Hier liegen wir mitten im Abwasserkanal und der Hafen ist offenbar so sehr beliebt, denn wir haben sogar im Päckchen gelegen...” meint einer.

Treffender geht’s nicht!

Irgendwie war der Aufbruch am folgenden Tag wohl auf acht Uhr anberaumt. Das hatte sich jedoch in unseren Köpfen nicht so gut manifestiert, wie die eingelagerten Alkoholmoleküle. Da war wohl kaum noch Platz für wirklichkeitsnahe Gedanken. Wie auch immer. Ich hieve mich mehr verstimmt und verbogen gegen sechs aus der Koje, um unseren eigensinnig einfältig erdachten Aufbruch gegen sieben nicht zu verpassen. Stehe kurz vor sieben an Deck und warte auf die ersten Kameraden der Oskar, die ihre Leinen loswerden wollen. Nix tut sich. Ich warte. Nix tut sich. Blick auf die Uhr. Immer noch nix.

Ich beschließe einen kurzen Besuch und sehe die Freunde etwas übernächtigt, mit Augenringen wie Monokel, beim morgendlichen Bakken und Banken. Alle noch im Schlafanzug. Offenbar haben sie oder ich die Lage total verpeilt. Etwas aufgekratzt von den Diskussionen des Vorabends, dem Gestank im Hafenbecken, der zerfetzten Segellage, dem Allgemeinzustand meines Gemütes in dieser morgengrauen Stunde war ich dann doch etwas patzig und brabbelte: „... ich soll wohl jetzt eine Stunde lang mit Ölzeug in der Plicht warten, bis der Kaffee geschlürft ist.“ Ich war zumindest voll im Glauben, wir wollten alle um sieben loslegen und die Jungs wollen aber noch bis Achtuhr warten. Ich stehe doch nie und nimmer freiwillig um sechs auf.

Sie nehmen es ritterlich, ließen uns ablegen und dampften ebenfalls in Richtung Süd davon, ihr Frühstück genüsslich fortsetzend.

Erst in Lohme, spät am Abend, klärte ich das Missverständnis auf. Der Commodore Frank brachte es auf den bewussten Punkt, was eine unterbrochene Frühstückszereemonie für ihn bedeutete: Es wäre ungefähr so, als würde ich gerade meine Nixe obenherum freigelegt haben und irgendein Mieter klingelt bei mir Sturm, nur um zu sagen, dass die Papiertonne voll ist...Alle haben gelacht! Über mich.

Auch ich!

Lohme, das Daheim, man kennt uns schon.

Lohme.

Ich gehe am steinklobigen Strand spazieren, finde Hühnergötter und seltene Donnerkeile, die ich für meine Nixe mitnehme. Für ihre Perlenwebereien irgendwo tief am Meeresgrund zwischen Korallenfächern und Seeanemonen.

Die Hanne-Marie, ein Holzschiff, ein Haikutter, hundert Jahre alt, aus Dänemark, liegt in Greifswald und ist eigentliche Passion von Uwe. Und der Zufall wollte es, dass wir beim gemächlichen Dümpeln über den Greifswalder Bodden durchs Glasauge einen Gaffelkutter zu erkennen glaubten, der annähernd die Umrisse der Hanne-Marie wiedergibt.

Wir legen unseren schnöden Plasteeimer zur Seite und gehen auf das Stück Edelholz zu. Das Glasauge bringt's zu Tage. Es IST die Hanne-Marie! Uwe legt so knapp und so geschickt und mit soviel Schneid an, dass wir das Heck des Kutters mit etwa 20 Metern Abstand passieren. Was für ein Anblick!! Das Holz glänzt in der Nachmittagssonne, rote Segel, Manneskraft am Ruder, ein paar fröstelnde Urlauberinnen (- wie immer) stehen an Deck, die Hände in Jacken vergraben, blauer Himmel, der dunkel glänzende Bodden... Wir rufen Grüße und winken und der Skipper der Hanne-Marie erkennt uns und ruft zurück: „... Ihr seid auf dem falschen Schiff...!“ Klar, er hat irgendwie Recht.

Greifswald.

Wir verbraten alle vorhandenen Rester unserer Backskisten zu einem gelungenen Eintopf, genannt Skippergruß. Ich mache mich für eine Stunde auf und davon, damit ich am Utkieck ein paar JonnyWalker nippen kann, aus alter Seefahrertradition und im stillen Gedenken an den, der mich bis hierher gebracht hat. Leider lange tot.

Ingolf und Bernd machen sich fluchtartig davon. Ingolf geht's sehr schlecht.

Hoffentlich kein BandscheibenVorFall. Ich drücke die Daumen und bete.

Wir fahren erst Sonnabend. Sehr entspannter Aufbruch ins scheinbare Leben zurück. Dort fällt ein totböser Bazillus über Deutschland her. Ausgerechnet von spanischen BIO- Gurken!

Ich bin mir sicher, wenn es Gott gibt, hat er viel Humor!

Skipper Sancho